

Der lange Weg zu einer neuen Schreibung*

Autor(en): **Stang, Christian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **50 (1994)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421650>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gleichberechtigung in Grammatik und Wortschatz ist den einen (männlichen und weiblichen Geschlechts) ein ernstes Anliegen, bei dessen Verwirklichung sie sich nicht selten der unfreiwilligen Komik und der Lächerlichkeit aussetzen. Die anderen haben daran das, was «man» heute zum Lebensmotto erhoben hat: ihren Spaß – und spielen parodierend mit. Hier liegt die Möglichkeit zum ausgewogenen Maß: Mit Ironie und Parodie lassen sich Wildwuchs und Auswüchse besser bekämpfen als durch Angriffe und Zurechtweisungen: Ironie währt am längsten.

Der lange Weg zu einer neuen Schreibung*

Von Christian Stang

Bei der vorliegenden Monografie handelt es sich um die im Wintersemester 1991/92 von der Universität–Gesamthochschule Siegen angenommene Dissertation von Hiltraud Strunk, die sich bereits in den Jahren 1988 und 1989 in den mit Gerhard Augst zusammen verfaßten Artikeln *Wie der Rechtschreibduden quasi amtlich wurde* und *Dokumente zur Einführung der amtlichen Rechtschreibung in den deutschsprachigen Ländern 1901–1903* (beide veröffentlicht in der Zeitschrift *Muttersprache der Gesellschaft für deutsche Sprache*) zur Geschichte und angestrebten Neuregelung der deutschen Orthografie geäußert hat.

Die Autorin, die nach mehrjährigem Schuldienst an der Volksschule die Fächer Germanistik und Theologie studierte, beschreibt zwei «Reparaturversuche» (S. 6) der deutschen Rechtschreibung, die auch noch heutzutage von den Kultusministern als Grundlage jeder Neuregelung ins Auge gefaßt werden. Es handelt sich hierbei um die 1959 vorgelegten *Wiesbadener Empfehlungen* (kurz: WE) sowie die «historische Vorstufe» (S. 29) dieses Reformvorschlags, die *Stuttgarter Empfehlungen* (kurz: StE) aus dem Jahre 1954, die beide das heute gültige Regelwerk, dem «eine linguistische Einheitlichkeit weitgehend fehlt[e]» (S. 6), entthronen sollten.

Mit der vorliegenden Arbeit wird das Ziel verfolgt, «die Entstehungsgeschichte, den Reformvorschlag und das Scheitern dieser Wiesbadener

* HILTRAUD STRUNK: *Stuttgarter und Wiesbadener Empfehlungen. Entstehungsgeschichte und politisch-institutionelle Innenansichten gescheiterter Rechtschreibreformversuche von 1950 bis 1965*. Verlag Peter Lang, Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1992. XVII und 628 Seiten. Broschur. (Band 16 der Reihe «Theorie und Vermittlung der Sprache».) Preis: 138,- DM.

Empfehlungen genau darzulegen» (Vorwort, S. V) und «einen Ausschnitt aus der Geschichte der Rechtschreibreform des 20. Jahrhunderts» (Vorwort, S. VIII) aufzuzeigen.

Durch die Verarbeitung zahlreicher Schriftstücke, die im Anhang einzeln aufgeführt sind, und durch «die einmalige Chance, Zeitzeugen über die Ereignisse zu befragen» (S. 15), die es ermöglichten, «das rekonstruierte statische Schwarzweißbild in einen bewegten, farbigen Handlungsablauf zu verwandeln» (S. 18), entstand für die Autorin «die Möglichkeit, von der Ebene der Pressediskussion auf eine tieferliegende Ebene, nämlich auf die des Handelns der Beteiligten und deren Motive, vorzudringen» (Vorwort, S. VI).

Schließlich könne «aber die Vermittlung historischer Kenntnisse über die gescheiterten Reformversuche [...] Denkstrukturen erzeugen, die es den heute Verantwortlichen ermöglichen, aus dem so gewonnenen geschichtlichen Wissen im veränderten zeitlichen Kontext für gegenwärtiges Handeln Konsequenzen zu ziehen» (Vorwort, S. VIII). Die Verfasserin stellt – mit Recht – bereits im Vorwort «die Frage nach dem <Lernen aus der Geschichte>» (Vorwort, S. VIII).

Die Darstellung gliedert sich nach dem Vorwort und der darauffolgenden Einleitung in vier Kapitel, die aufgrund ihrer Eigenständigkeit auch eine Teillektüre ermöglichen.

Den Inhalt des ersten Kapitels (S. 29–164) bilden die von der *Arbeitsgemeinschaft für Sprachpflege* im Jahre 1954 vorgelegten StE, die in der Reformgeschichte eine vorrangige Stellung einnehmen: Während bis zum Jahre 1950 nur bestimmte Berufsgruppen eine Neuregelung der deutschen Rechtschreibung gefordert haben, vollzog sich mit den StE «die Übernahme des Themas an die Wissenschaftler» (Vorwort, S. VI), da der genannten Arbeitsgemeinschaft «mehrere namhafte Sprachwissenschaftler [...] angehörten» (S. 7), die aus Österreich, der Schweiz und den beiden deutschen Staaten kamen. Neben der Gründung der *Arbeitsgemeinschaft für Sprachpflege* und den öffentlichen Diskussionen über die StE beschreibt dieses Kapitel vor allem die vier Sitzungen dieser Arbeitsgemeinschaft: Die erste Verhandlung im Jahre 1952 in Konstanz (S. 62–68) sollte «vordringlich der Klärung organisatorischer Fragen dienen» (S. 63). An der Sitzung in Salzburg (S. 68–92), die ein Jahr später stattfand, wurde beschlossen, «auf der Basis der <Vorschläge der Bezirkslehrerkonferenz in Wien> zu diskutieren und zunächst die darin aufgeführten 15 Punkte zu besprechen» (S. 74). Noch im gleichen Jahr fand in Schaffhausen die dritte Tagung der *Arbeitsgemeinschaft für Sprachpflege* statt (S. 93–109), auf der die in Salzburg formulierten Empfehlungen diskutiert wurden. Den Abschluß bildete schließlich die letzte Tagung in Stuttgart im Jahre 1954 (S. 109–132), auf der die StE formuliert und anschließend veröffentlicht wurden.

Das zweite Kapitel (S. 165–322) schildert die Entstehungsgeschichte der WE, die «nach fast dreijährigen Verhandlungen» (S. 3) des *Arbeitskreises für Rechtschreibregelung*, dem neben Sprachwissenschaftlern und Vertretern der Berufsverbände auch Politiker angehörten, von den beiden Vorsitzenden des genannten Arbeitskreises im Dezember 1958 dem Bundesminister des Innern und der Kultusministerkonferenz (KMK) in Bonn überreicht wurden. Ausführlich wird in diesem Zusammenhang dargestellt, wie es dem damaligen Präsidenten der KMK, Willy Dehnkamp, überhaupt gelang, einen von der Bundesregierung beauftragten und finanzierten <Arbeitskreis für Rechtschreibregelung> zu konstituieren» (S. 7) und wie somit «die staatenübergreifende Diskussion zurückgenommen und zur vorläufig innenpolitischen [Hervorhebung im Original durch Unterstreichung; Stang] Maßnahme der Bundesrepublik erklärt» wurde (Vorwort, S. VI).

Im dritten Kapitel (S. 323–467) werden das Arbeitsprogramm des *Arbeitskreises für Rechtschreibregelung* und der Ablauf der Verhandlungen dargestellt. Die einzelnen Gespräche waren durch die unterschiedlichen Auffassungen der «für feste Normen eintretenden traditionellen Reformgruppen (Lehrer und Drucker) und eher zu Gewährung von Freizonen neigenden Intellektuellen und Wissenschaftlern [...] geprägt durch den Konflikt Norm-Freiheit» (S. 7). Entgegen den Kapiteln 1 und 2, die in chronologischer Reihenfolge verfaßt wurden, ist dieses Kapitel «auf der Basis wissenschaftlicher Einzeluntersuchungen der Teilnehmer, die mit der Formulierung der <Wiesbadener Empfehlungen> (WE) endete, in systematischer Reihenfolge» (S. 7) aufgebaut.

Im letzten Kapitel (S. 467–551) stellt die Autorin dar, aufgrund welcher Ereignisse «die WE sowohl auf der Ebene der Politik als auch auf der Ebene der öffentlichen Diskussion» (S. 8) zum Scheitern verurteilt waren. Die «Chronik des Scheiterns» (S. 467) «beginnt mit dem Bericht über den im Dezember 1958 erfolgten offiziellen Übergabeakt samt Pressekonferenz im Bundesinnenministerium in Bonn» (S. 469) und «endet mit Grebes letztem Rundschreiben an alle Mitglieder des Arbeitskreises im Februar 1966» (S. 469).

Neben der Schlußbetrachtung, die den «Chancen und Grenzen des Normenwandels» nachgeht (S. 553–564), befindet sich am Ende des Buches ein Anhang, in dem sich nicht nur die üblichen Quellenangaben (S. 604–628), sondern auch eine in Stichwörtern zusammengestellte Chronologie zur deutschen Rechtschreibung für den Zeitraum 1901–1966 (S. 567–584) sowie «Biographische und bibliographische Anmerkungen» (S. 585–603) über «die wichtigsten im Text erwähnten Personen» (Vorwort, S. VII) befinden. Gerade diese beiden Zusammenstellungen machen die vorliegende Arbeit nicht zuletzt zu einem Nachschlagewerk.